

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1913**

172 (27.6.1913) 2. Blatt

### Literatur und Wissenschaft.

Jens Peter Jacobsen.

Von Will Scheller.

Alles, was empfunden, erlebt wird, ist wirklich, und alles, was in der Perspektive dieser Tatsächlichkeit zulässig erscheint, im Bereich des Möglichen liegt, welches nur eine denkbare Projektion des von jener Tatsächlichkeit umschlossenen ist, muß gleichermaßen als wirklich gelten, und wenn es die Aufgabe des Künstlers, insonderheit des dichtenden Künstlers ist, diese ganze Wirklichkeit mit allen Richtern und Dunkelheiten, die bis ins Unbekannte hinabtauchen, wiederzugeben, so gibt es unter den Weisenden überhaupt nur realistische Dichter, und Jørgen Jørgensen hat in jeder Beziehung Recht, in seiner Geschichte der dänischen Literatur J. P. Jacobsen als den „Seraph des dänischen Realismus“ anzusprechen. In der Tat ist das Weltbild, zu dem das Werk J. P. Jacobsens in seinen verschiedenen Formen führt und welches in jeder einzelnen Formung wiederzuerkennen ist als die Äußerung eines Menschen von vorbildlicher, d. h., festgründiger und konsequenter Daseinshaltung, in der Tat befindet sich diese geistige Verfassung in einem lebendigen, natürlichen, höchst intimen Verhältnis zum Leben, im einzelnen wie im ganzen. Was immer J. P. Jacobsen gestaltete, wuchs vor dem Spiegel eines bis zur Hoffnunglosigkeit erblinden Betrachters auf und vollendete sich zu unverbogener, unverfälschter Darstellung dessen, was dem Dichter erheblich genug vorkam, um es nachzubilden, mit dem einzigen Unterschied vielleicht, daß er — was aber eben die Besonderheit des großen Künstlers dem Alltag gegenüber ausmacht — nichts aufsticht, was ohne Belang für den Charakter des Darzustellenden wäre. Dieser enge Zusammenhang mit der Wirklichkeit und nicht minder die hohe künstlerische Zucht, welche ihn davor bewahrte, lediglich unerfreulichen Naturalismus zu treiben, hatte zur Folge, daß J. P. Jacobsen der praktische, schöpferische Mitbegründer einer neuen, berechtigten Bewegung im nicht nur literarischen Geistesleben Dänemarks wurde und, über diese zeitliche Bemerkbarkeit hinaus, heute vielleicht der vollständigste Dichter seines Landes ist, so vollständig, daß exklusive Literaten bereits die Nase über ihn rümpfen. Aber, wie denn überhaupt die skandinavische und die dänische Literatur im besonderen heimisch in Deutschland geworden ist, werden die Erzählungen und Romane J. P. Jacobsens hier selbst möglicherweise nicht weniger gelesen als in der Heimat, wenn sie auch nicht, wie dort, in das Interesse des Kleinbürgers und selbst des Bauern hineingedrungen sein mögen.

Zunächst unterliegt keinem Zweifel, daß eine auf den „Seraph des dänischen Realismus“ bezügliche Publikation ein allgemeines Interesse auch in Deutschland findet, wann immer sie erscheint, und so können J. P. Jacobsens sämtliche Werke, die (im Inselverlag zu Leipzig) als ein einziger, etwas über tausend Seiten starker und sehr handlicher Band herausgegeben sind, auf einen starken Erfolg rechnen, zumal dieser ihrer buchtchnischen Gestaltung wegen, die es ermöglicht, den „ganzen Jacobsen“ mit ins Freie zu nehmen ohne Beschwerde, da das Buch auf sehr dünnem und doch haltbarem Papier gedruckt ist.

Den ganzen Jacobsen? Den Inhalt bilden zunächst: „Frau Marie Grubbe“, „Niels Lyhne“ und die fünf Novellen (in meist nicht ansehnlicher Übersetzung), diese ganze Welt von spezifisch dänischem, und doch: spezifisch menschlichem Leben, diese restlos von dem schöpferischen Zwang besetzte Welt von Sehnsucht und Hoffen, Schmerz und Lust vornehmlich des jungen Menschen, der noch aufwärts zu schreiten wähnt, aber, wie sein mit so zusammendrängender Kraft geschildertes Schicksal zeigt, nichts ist als ein vom Blute über Stod und Stein getriebenes Geschöpf der Natur, dessen Leben traurig und dessen Tod schwierig ist. Und gleichwohl eine Welt voller Schönheit, voll süßen Truges also, voll vegetativer Begeisterung für das Dasein, voll blauer, leuchtender Stunden, hingebacht in schrankenlos träumendem, schrankenlos glücklichen Müßiggang. Wiederum aber, denn, so läßt sich vermuten, ist dieses hingebende Nichtstun auch nicht mehr als melancholischer Genuß des Lebens, wiederum sind unabweisliche Schatten über diese lyrischen Paradiese gelagert, denn ein Philosoph wie J. P. Jacobsen mußte die Bezüglichkeit des Menschseins so tragisch tief empfinden, daß der Dichter Selden der frühlichen Tat nicht mehr bilden konnte, denn solche wären seinem individuellen wie seinem nationalen Weltgefühl zuwider gewesen, und was der Philosoph den Ritter des Müßigganges gegenüber tun kann, ist nichts, als ein wenig ironisch zu ihren Leiden zu lächeln. So erstet vor dem, der diese sieben großen und kleineren Erzählungen liest, ein Bezirk menschlichen Daseins, wo das Leben ganz allein um des Lebens willen gelebt und geliebt und verloren wird, wo Schönheit nichts ist als täuschende Höhe des Lebens, und wo sich Menschen verzeihen in dem Stoffen auf eine Beständigkeit, die es nicht gibt.

Aber in was für Bildern hat J. P. Jacobsen seine Welt gestaltet! In wechselseitig aneinander feigernem Be-

gegnen haben hier visionäres Schauen und analytisches Betrachten gemeinsam geschaffen, das Wachstum fördernd und den Bau verdichtend, und einer in Prosa bis dahin unerhörten lyrischen Differenzierung zum Ausdruck verholfen. J. P. Jacobsen ist nicht nur der unübtigen Grundidee seiner schöpferischen Persönlichkeit wegen in seinem Werk zu so hoher Bedeutung gekommen, sondern auch um dessentwillen, daß er, vor allem in seiner Prosa, wie Johannes Jørgensen sagt, der größte Sprachkünstler ist, den Dänemark je geboren hat. Sowohl in der Darstellung von Menschen und ihren Affekten wie ganz besonders in der von Landschaften und ihren Stimmungen besitzt seine Sprache einen Reichtum von Nuancen, Abshattungen, Entzündungen, die, wie das Werk im ganzen, ebenfalls eine so mächtige wie fruchtbare Wirkung ausüben und noch ausüben.

Auch in den Gedichten kommen, was insolge der höchst wägen Übersetzungen in Deutschland noch nicht genügend beachtet worden ist, die glänzenden Fähigkeiten J. P. Jacobsens reichlich zu Wort, auch in ihnen herrscht das Bildhafte vor, ja, manchmal erscheint hier die gestaltende Phantasie besonders kräftig, was allerdings schon auf die typische Form des Gedichtes an sich zurückzuführen ist. Leider ist die Übersetzung auch hier meist ungelentlos, gibt nur selten einen geringen Begriff von dem Original und ist deshalb als verfehlt zu bezeichnen. Außerdem finden sich in diesem Buche noch neben dem fragmentarischen „Tagebuch eines begabten jungen Mannes“, neben dem, ebenso fragmentarischen, seltsamen und janderbaren Träumen, Briefen und Streugebanten die naturwissenschaftlichen Schriften, welche einen ungemein interessanten Einblick in das theoretische Studium des Dichters erlauben. Bekanntlich ist J. P. Jacobsen von der Beschäftigung mit Darwin und einer sehr gründlichen botanischen Tätigkeit ausgegangen — mit letzterer steht wohl seine Fähigkeit minutiöser Naturanschauung, mit ersterer sein philosophischer Weltüberblick im genetischen Zusammenhang — diese Arbeiten, von denen die erste, selbständigere die Bewegung im Pflanzenreiche behandelt, während die übrigen die Lehren Darwins diskutieren, sind, was nach ihren Titeln gar nicht zu schließen ist, höchst fesselnd geschrieben, bei aller Sachlichkeit lebhaft und überall anregend und verständlich und nicht einmal ohne einen gewissen Witz, der diese biologischen Untersuchungen noch um etwas amütiöser erscheinen läßt. Dem Leser dieser Aufsätze wird leicht klar, inwiefern sich ein Dichter an den exakten Wissenschaften entzünden konnte: inniger Umgang mit den Gebilden der Natur weckte nicht allein das philosophische Mitgefühl, sondern schulte auch den Blick für das Verhalten im notwendigen Ablauf des Lebens, die Formen und Gebärden, und den am Niederen erkannten unzeitlichen Zug am Höheren wiederzuerkennen und in allen seinen Modifikationen und Variationen zu deuten hatte dann keine Schwierigkeiten mehr.

Es lag fern, in diesem kurzen Referat eine erschöpfende Charakterisierung der Persönlichkeit zu geben, doch erschießt es als angebracht, bei der Anzeige von J. P. Jacobsens sämtlichen Werken auch auf das hinzuweisen, was diese Werke umspannen und wie sie es tun. J. P. Jacobsen ist so etwas wie ein deutscher Dichter, das will sagen, die Deutschen lesen ihn vielleicht nicht weniger, als den Besten innerhalb der eigenen Nation widerfährt; so geht das vorliegende Buch jedenfalls keinen neuen, keinen beschwerlichen Weg — aber auch zu leichten Reisen wünscht man ja Glück.

### Geschichte der französischen Literatur.

Von der Geschichte der französischen Literatur der Professoren Suchier und Hirschfeld ist zu Anfang dieses Jahres der erste Band, der die ältere Zeit bis zum 16. Jahrhundert behandelt, in zweiter, vollständig neu bearbeiteter Auflage erschienen. Das auf breiter Basis angelegte Werk hat bei seinem ersten Erscheinen um die Jahrhundertwende mit vollem Recht weitgehende Anerkennung und Beachtung gefunden nicht nur aus dem Grunde, weil es ein tatsächlich bestehendes Bedürfnis besetzte, sondern vor allem Dingen um seiner vielen inneren Vorzüge wegen, die es zu einem wertvollen Handbuch der französischen Literatur machten, was alle Jünger der romanischen Philologie bestätigen werden. Zu den größten Vorzügen dieser Literaturgeschichte gehört die Behandlungsweise des Stoffes mit dem beständigen Blick auf die Entwicklung von Kultur und Politik des Volkes, womit doch das dichterische Leben aufs engste verwachsen ist. Viel für sich hat auch die Art der Anordnung des Stoffes, die für die Darstellung des Mittelalters große Schwierigkeiten hat. Um einer die Übersicht störenden Zerplitterung aus dem Weg zu gehen, hat Suchier, der Bearbeiter des I. Bandes, bestimmte Zweige literarischen Schaffens durch einige Jahrhunderte hindurch zusammengefaßt, wie z. B. das altfranzösische Volksepos oder das Drama des Mittelalters, was der Darstellung eine wohlthuende Ruhe und Klarheit verleiht. Und wenn außerdem in dieser älteren Periode die wichtigeren Dichtwerke inhaltlich ausführlicher behandelt und durch häufigere Stilproben dem Leser nahegebracht wurden, so ist

auch dieser Schritt des Verfassers wohl begründet, wenn man bedenkt, daß sich das Buch an einen größeren Leserkreis wendet, der oft von dem ganzen Charakter jener Schriftwerke keine Ahnung hat, da bekanntlich die Originale nur schwer zugänglich sind. Die Nachbildungen alter Schriftzeichen und Bilder, meistens nach Handschriften Pariser Bibliotheken gefertigt, verleihen aber dem Werk einen ganz besonderen Reiz und selbständigen Wert. Immer wieder von neuem wird das Interesse des Lesers durch den reichen Bildersinn geweckt, der uns einen Einblick in das Kulturleben des französischen Mittelalters gestattet, indem er uns über Kleidung, Waffen, Musikinstrumente, Festlichkeiten, Spiele, Gebräuche und vieles andere orientiert, damit uns gleichzeitig mit der bildnerischen Darstellungskunst und ihrer Entwicklung vertraut machend. Sehr zu begrüßen sind auch die Abbildungen von Abteien, Ruinen, Schlössern in guter photographischer Wiedergabe. Für die Faksimile-Beilagen werden aber besonders jene Leser dankbar sein, die noch keine Handschriften gesehen haben, und die nun an der Hand der beigegebenen Erklärungen Gelegenheit haben, sich im Entziffern alter Texte zu üben. Die schwer ins Gewicht fallenden Vorzüge sind der Neuaufgabe selbstverständlich verblieben, ja eine Reihe von Abbildungen sind neu hinzugekommen. Entschieden gewonnen aber hat das Werk in seiner jetzigen Form durch das Ausmerzen verschiedener Fehler und Mängel. Man darf wohl sagen, daß kein wichtiges Ergebnis der wissenschaftlichen Forschung unberücksichtigt geblieben ist. Nur eine kleine Anstellung: Francois Villon wird „ein verkommenes Subjekt“ genannt. Dieses vernichtende Urteil ist wohl erklärlich aber doch zu hart. Wir möchten den Dichter-Meintrer selbstverständlich nicht von seinem Sünden reinwaschen, aber doch darauf hinweisen, daß sein dichterisches Schaffen in den Zeiten des Glanzes und der Armut gegen diese Aburteilung spricht. Der zweite Band, der die neueste Literaturgeschichte bis auf die Gegenwart behandelt, soll im Herbst dieses Jahres in neuer Auflage erscheinen. Man darf auf die Beurteilung der zeitgenössischen Literatur sehr gespannt sein. Die Ausstattung des Buches ist, wie bei den Produkten des Bibliographischen Instituts nicht anders zu erwarten, vornehm und gediegen, die Schrift deutlich, der Einband dauerhaft und würdig. Professor Hugo Koller.

**Sophokles' Tragödien.** Übersetzt von J. J. The. Donner. Mit Einleitungen und erläuternden Anmerkungen, herausgegeben von Dr. Paul Brandt. (In Leinen gebunden 2.50 M. Meyers Klassiker-Ausgaben.) Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien. — Donners kunstvolle Übertragung hat sich mehr und mehr durchgesetzt und ist heute die bei weitem geläufigste. Die Kommentierung und die Revision des Textes ist von Dr. Paul Brandt befoht worden, der bereits durch seine unläuglich in „Meyers Klassikern“ erschienenen gediegenen Neuausgaben der „Ilias“ und der „Odyssee“ bestens bekannt ist. Was er in seiner Einleitung über „Sophokles' Leben und Werte“ sagt, erfreut ebenso durch die liebevolle Wärme, mit der er den allen Freunden und Kennern des klassischen Altertums am Herzen liegenden Stoff behandelt, wie durch die übersichtliche Anaptheit und Klarheit, mit der er rasch und zuverlässig über die athenischen Theaterverhältnisse im allgemeinen und das Werk des Sophokles im besonderen unterrichtet. Die Sonderleitungen zu den Dramen geben in erster Linie den Sagengehalt wieder, der die Voraussetzung für den Inhalt der einzelnen Stücke bildet.

**Meyers Volksbücher.** Nr. 1633—1656. (Jedes Bändchen ist einzeln käuflich; Preis jeder Nummer 10 Pf. Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig.) — Der Verlag von „Meyers Volksbüchern“ hat als Ersatz für eine veraltete und unvollständig gewordene Ausgabe jetzt alle Gesetze und internationalen Verträge über Patentrecht und Markenrecht in einem handlichen Bändchen übersichtlich zusammengestellt (Nr. 1633/1634). Dasselbe gilt für die Gesetze des Deutschen Reichs über Urheber- und Verlagsrecht nebst den einschlägigen internationalen Verträgen, insbesondere der Berner Konvention (Nr. 1635/37). Zahlreiche Vorstandsmitglieder von Vereinen werden die Neuaufnahme des Vereinsgesetzes vom 19. April 1908 (Nr. 1638) begrüßen, viele Hausbesitzer die des Zuwachsgesetzes vom 14. Februar 1911 (Nr. 1639/40). Noch größer dürfte der Kreis derer sein, die das neue Verjährungsgefeß für Angestellte (Nr. 1645/56) in einer handlichen und von einem hervorragenden Fachmann leichtfäglich kommentierten Ausgabe willkommen heißen werden. — Einen interessanten Beitrag zur Kenntnis des Lebens deutscher Stämme und Mundarten gewähren Holteis Schlesijsche Gedichte (Nr. 1641/43). „Die Hagestolzen“ von Hffland (Nr. 1646/47), „Der geheime Agent“ von Kadländer (1650/51), insbesondere aber Stiffers „Spchwald“ (Nr. 1648/49) bieten dem Literaturfreund willkommenen Stoff für Stunden der Unterhaltung und Erholung. „Lessings Leben“ von Georg Wittkowski (Nr. 1552/53) gibt ein Bild von dem bewegten, kampfesfrohen Erdemwallen des großen Kritikers.

**„Die deutschen Kriegsklassen unter Napoleon I.“** Schrift 7 des Deutschen Wehrvereins. (Verlag Deutscher Wehrverein, Berlin S.W. 11, Preis 50 Pf.) — Soeben ist Schrift 7 des Deutschen Wehrvereins „Die deutschen Kriegsklassen unter Napoleon I.“ erschienen. In dieser Schrift wird der Nachweis geführt, wie außerordentlich die französischen Landen gelistet hat, und die Untersuchung kommt zu dem Ergebnis, daß in der Zeit von 1806 bis 1815 die Preußen erwiderten Verluste und Schädigungen durch die Niederlage von Jena und Auerstädt den Betrag von 2 Milliarden Franken überschritten haben. In einem kurzen Aufsatz „Vor 100 Jahren“ schildert dann Paul Dehn, wie die Faust des Eroberers auf den österreichischen Landen gelistet hat. Die Schrift hat bleibenden Wert und verdient beachtet zu werden.

